

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Dienstag, 29. April.

35

### Der blutige Andreas.

Bagatelle von Theobald v. Clausen.



Ich war in Mostaleiche, so heißt ein Marktsteden in der Nähe der Stadt\*\*\*, auf einen Ball geladen. Mostaleiche ist ein kleiner, im gewöhnlichen Leben ziemlich langweiliger, zuweilen aber auch lustiger Ort. Der Vorsteher des Marktsteden ist ein Oberrichter. Er heißt Joachim Peter Waliwaschik. Dies thut übrigens nichts zur Sache. Er hätte auch anders heißen können. Allein er soll einmal so heißen. Joachim Peter Waliwaschik ist ein Mann, bei welchem das Sprichwort gilt: Les extrêmes se touchent! Er ist ein großer hagerer Mann, hat eine rothe, nach einwärts gebogene Nase und hat ein Paar Hauer im Munde, wie gewisse grunzende Thiere, über welche schmale Lippen herabfallen. So sehr nun das Aeußere des Oberrichters Waliwaschik abschreckte, so sehr zog sein Inneres — ich meine hiemit das Innere seines Hauses — an. Dieses Innere bestand nämlich aus gutem Wein, einem geräumigen Tanzsaal und einem gar lieben Philippinchen, des Herrn Oberrichters einzigem Töchterlein. Diese drei Artikel — auch Philippinchen war u. zwar ein sehr gangbarer Artikel, denn sie ist bereits mit einem Herrn Oberlieutenant verheirathet, und wandert nun alle halbe Jahre in eine andere Garnison — diese drei Artikel also waren hinreichend, daß ich mich bereits einige Tage auf den gedachten Ball freute. — Mostaleiche liegt nur drei Viertel Stunden von Trari, wo ich mich in Garnison befand. Ich befand mich also in Trari in Garnison? Ja wohl. Folglich Mi-

litär? Ja wohl. Ich war sogar Militär-Kommandant, Kommandant eines Detachements von 25 Mann. Ich war wirklicher Korporal, Regiments-Kadet u. Titular-Feldwebel. Man bedenke! — Ich hätte zwar Equipage halten sollen? Allein ich hielt keine Equipage. Dies hatte auch so seine Ursachen. — Es war ein sehr heiterer Tag. Ein Tag im Mai. Es war des Oberrichters in Mostaleiche Geburtstag. Sonst wäre wohl kein Ball gewesen.

Der Ball war angesagt um 9 Uhr. Ich machte mich um halb 8 Uhr auf den Weg. Der Himmel war umzogen. Es war trüber wie sonst gewöhnlich. Es dämmerte bereits. Der Himmel wurde immer schwärzer. Ein fürchterliches Ungewitter stand im Anzuge. Ich stuzte. Ich war noch nicht auf halbem Wege. Mein Anzug! Meine Tanzstiefletten! Ich war ein Tanzlustiger! hm, ich ließ mich auch deshalb nicht abschrecken. Ich war auf die erste Quadrille mit einem gewissen Fräulein Mimi, auf die erste Polka mit der Frau Pauschlerin und auf die erste Union mit einem gewissen Fräulein Dorothea engagirt. — Man könnte sich billig wundern, wie es kam, daß man in einem Marktsteden die Quadrille, und zwar die Union-Quadrille tanzte?! — Ich wunderte mich selbst. Allein, was nützte es. Ich hatte manche Nacht durchweint und durchseufzt, bis ich die Union-Quadrille lernte. Allein wer in Mostaleiche noch für einen Menschen gelten wollte, mußte die Union tanzen. Und Fräulein Mimi sagte, sie wolle kein Vieh zum Geliebten haben. Und ich spielte damals etwas von Geliebten bei Fräulein Mimi. Und so geschah's, daß ich aus purer Menschlichkeit die Union-Quadrille lernte. Vor meiner Phantastie schwebten bereits die anmuthigsten Karnevalsbilder. Ich vernahm im Geiste die Kommandos des Herrn Klirzirzi, der die Quadrille leitete. Es schwirten die französischen Titel der Figuren vor meinen Augen: »tour

de maine et se mettre en balance, chassé, croisé en face et balancé!" Und ich vernahm in Gedanken auch gar liebliche Walzer, Polkas und Gallops, und sah mich im Geiste an Mimi's Seite die Reihen durchfliegen, als einige schwere Tropfen die äußerste Spitze meines Gesichtskreises berührten und das Gebrumme des Donners mich aus meinen Träumen riß. Ich begann schneller auszuschnellen, und schlug, um den Weg abzuschneiden, die alte Straße ein. — Es fing an fürchterlich zu gießen. Die ganze Natur war in grause Finsterniß gehüllt. Ich sah weder Weg noch Steg und strauchelte aus einer Vertiefung in die andere. Ich sah keinen Schritt, nur das zeitweise Leuchten des Blitzes machte ringsum Bäume bemerkbar, woraus ich schloß, seitwärts in den Wald gerathen zu sein. Mir fing an das Herz zu klopfen. Es war dies die Gegend, wo verflohenes Jahr der Brankardwagen hinein geschleppt und beraubt worden.

Es schien, als wolle der Wald gar kein Ende nehmen. Ich war schon mehr als eine halbe Stunde gegangen. Meine Angst mehrte sich. Ich war im Civilkleide und bloß mit einem Spazierstöckchen versehen. Ein fürchtbarer Wind mengte sich in das Regenwetter und pfiß durchdringend durch die Bäume und an meine Ohren. Die Bäume formirten allerlei Gestalten vor meinen Augen. Trotz dieser unheimlichen Einflüsse von Wetter u. Gegend, blieb noch immer ein lichter Gedanke in meiner Seele. Mimi und die Union=Quadrille! Ich brummte eben den Anfang der Quadrille vor mich hin: „Chassé, croisé en carré!" — „Chassé à place et tour de maine!" — „Les dames au milieu!" — „En avant et tourner!" — als der Spazierstok plötzlich meiner Hand entfällt und ich mit harter Gewalt an einen Baum anprellte. Ich sah zu gleicher Zeit eine hohe schreckhafte Gestalt vor mir stehen. „Wer da!" donnerte mich die Erscheinung an. „Tour de maine et se mettre en face!" sagte ich in der Verwirrung halblaut. „Wo zu Hause?" fragte der Unhold weiter. — „En avant quatre et tourner," sagte ich zitternd. Die Schreckensgestalt lachte höhnißch. Weiß Gott was sie verstanden hatte. Sie schlug mir derb auf die Schulter. „Du bist es, Bruder Micha? Bald hätte ich dich nicht erkannt! Beim heiligen Joshe, ich würde dich zusammengeschossen haben, wie einen tollen Hund! So wahr ich der blutige Andreas bin!" — Ich stand an einem Baume angelehnt und empfand eben nicht sonderliche Freude über diese Bekanntschaft. — „Aber zum Henker!" fuhr Andreas fort, „was machst du denn, du gibst ja keinen Laut mehr von dir! Ich glaube gar, der Kerl hat den Kausch von gestern noch nicht ausgeschlafen! He!"

und somit ergriff er mich am Halse und schützelte mich so gewaltig, daß mir auf einige Augenblicke Hören und Sehen verging. „Ja, ja," sagte ich kleinlaut, „en avant quatre et se mettre en face!" — „Verdammt er Saufaus!" sagte Andreas, „immer steckt dem Kerl das Faß im Kopf, jetzt gibts andere Dinge, als beim Faß zu sitzen! Kerl verflucht! Hast du vergessen, daß wir heute dem Baron von Silphini auflauern, der von Rohrstein kommt? Es kann keine halbe Stunde vergehen, so muß der Wagen da sein, wir sind nur hundert Schritte von der Hauptstraße. Er fährt ganz allein mit seiner Tochter, darum allons, marsch, mach fort!" Der blutige Andreas wollte mich mit sich fortziehen. Ich protestirte. Ich wußte nun genug, um meine keinesweges spaßhafte Lage einzusehen. „Ich," sagte ich stotternd, „chassé, carré et se mettre en face!" Ich dachte es wäre Morgen, „tour de maine et balancé, et se mettre en face!" Ich wußte selbst nicht mehr, was ich eigentlich sprach und dies kam mir günstig zu statten, denn der blutige Andreas hielt mich für derb betrunken. — „Kerl, bist du rasend mit deinem Faß! Sause morgen so viel du willst, aber glaubst du, daß der Baron Silphini alle Nacht hier vorbeifährt?! Jetzt komm Hund, sonst schieße ich dich auf der Stelle nieder!" — Gegen ein solches Argument war nichts einzuwenden u. ich ließ mich duldvoll wie ein Lamm fortziehen, mit banger Erwartung, wie die grauenhafte Geschichte wohl enden werde.

Das Unwetter hatte nachgelassen. Es erheiterte sich der Himmel. Wir waren auf der Hauptstraße angelangt. Andreas ließ mich los, legte sich mit einem Ohr auf die Erde und horchte. Ich hatte die Gelegenheit, den Räuber einen Augenblick zu betrachten. Es war eine ungeheure, breitstämmige Figur, in einem rothen Staubhemde und einer kroatischen anliegenden, weißen Hose. Eine Binde von Leder hielt mehrere Messer und ein Pistol fest. In der Hand trug er eine lange Flinte. Das Gesicht des Räubers war abschreckend häßlich. Feuerroth und von Narben besäet. Während diesen Betrachtungen fand sich bei mir Bewußtsein, Ueberlegung und Muth wieder ein. Daß der blutige Andreas mir nicht den Garaus gemacht, hatte ich bloß der zufälligen Täuschung zu verdanken, in welcher er mich für einen seiner Kameraden hielt, auch der Union=Quadrille, dann die Geschichte vom Weinsaf, die er aus den französischen Titeln des Tanzes zu entnehmen glaubte, bestärkten glücklich seinen Irrthum. — Allein, wie dies verwinkelte Manöver eigentlich ausgehen werde, davon hatte ich doch keinen deutlichen Begriff. Plötzlich rief Andreas: „Sie kommen, ich höre Pferdegetrappel! Geschwind

auf deinen um die Gick Das ist bei Kerl, ich d zog er gan auf mich an den Wagen Je näher de Beklemmun dachte ich. „Aufgepaß ne ganze L war da, u gel. „Halt alle des Lo en face!! die Pferde gespanntem „Um Gotte „Höll und dazwischen gen hinau dreas riß daß der g Moment e gestük am benutzen m auf Andre und wand dasselbe gi waren ger trouille h nahte ger ron Silph Erklärung tigen And welchem Union=D lehrte mi reizenden tin, die r ling und

Die G demie fin kannt; r Frauenge phir für Hofopern ken: Ern liche S Rovere ( Enghaus Male in

auf deinen Posten und wenn die Pferde dort um die Eiche sind, rasch in den Zügel gefallen! Das ist dein Geschäft! Zaudere nicht! oder — Kerl, ich denke, du kennst mich!“ und somit zog er ganz ruhig seine Büchse auf und legte auf mich an, blieb auch in dieser Richtung, bis wir den Wagen schon in der Nähe rollen hörten. — Je näher der Wagen kam, desto höher stieg meine Beklemmung, mein Herz klopfte hörbar. Jetzt gilt's! dachte ich. Der entscheidende Augenblick nahte. — „Aufgepaßt!“ rief Andreas. — Ich nahm meine ganze Besonnenheit zu Hilfe — der Wagen war da, und ich fiel den Pferden in den Zügel. „Halt!“ rief ich donnernd, „oder ihr seid alle des Todes! Tour de maine et se mettre en face!“ — Der erschrockene Kutscher hielt die Pferde an u. zugleich sah ich Andreas mit gespanntem Hahne dem Kutschenschlage nahen. „Um Gotteswillen!“ schrie eine weibliche Stimme. „Höll und Teufel!“ brummte eine männliche dazwischen, und brante ein Pistol zum Wagen hinaus. Der Schuß ging fehl und Andreas riß mit solcher Gewalt den Schlag auf, daß der ganze Wagen erzitterte. Es war der Moment erschienen, in welchem ich mein Waggestück am ehesten ausführen konnte u. den ich benutzen mußte. Verzweiflungsvoll sprang ich auf Andreas los, riß ihn rückwärts zu Boden und wandte ihm das Gewehr aus der Hand, dasselbe ging während des Ringens los u. — wir waren gerettet! Eine in der Nähe streifende Patrouille hatte die Schüsse fallen hören, und nahte gerade zur rechten Zeit. Ich gab dem Baron Silphisini und Fräulein Amanda in Kürze Erklärung und die Patrouille geleitete den blutigen Andreas nach Mostaleiche. Ich hingegen, welchem das Abenteuer alle Karnevals- und Union=Quadrille=Gedanken verschuecht hatte, kehrte mit Baron Silphisini, gegenüber der reizenden Amanda, meiner jetzigen theuren Gattin, die mich beide dankbar als ihren Schützling und Retter aufnahmen, nach Travi zurück.

### Wiener Briefe.

Mitte April.

„Neues, Neues stets berichten!  
Heilige, aber schwere Pflichten!“

Die Ergebnisse der letzten Saphir'schen Akademie sind Ihren freundlichen Lesern wohl bekannt; nicht minder der mißliche Erfolg des Frauengesangsvereines. Nun setzt die von Saphir für den 4. Mai angezeigte Akademie im Hofoperntheater Alles in Bewegung. Es wirken: Ernst, die Angri (die einzige vorzügliche Sängerin der italienischen Gesellschaft), Rovere (der erste Buffo Italiens), Colini, Dll. Enghaus (bemerkenswerth, da sie zum ersten Male im Saphir'schen Konzertprogramme ge-

nannt erscheint), die Damen Fichtner, Stöckel=Heinesfetter, die göttliche Fanny und endlich Saphir selber. Den Schluß bildet ein Epilog: „Der Rangstreit der theatralischen Künste“, wahrscheinlich von Löwe gesprochen, wo die Enghaus die Muse der Schauspielkunst, Mad. Stöckel die der Gesangs- und die Elfler die der Tanzkunst repräsentirt. Drei würdige, schöne, antike Gestalten. Der Ertrag, unzweifelhaft der höchste, welcher je durch eine Theatervorstellung hier erzielt worden, ist zur Hälfte Böhmen, zur Hälfte den Arvaern bestimmt. Solche Daten machen jede Reflexion überflüssig. — Den Ankauf des Theaters an der Wien, durch Direktor Pokorny, wird die Zeitungsfama Ihnen wohl auch früher berichtet haben, als dieser Brief es kann. Pokorny will gleich am ersten Mai mit seinen unzureichenden Kräften, unzureichend selbst für die milde rücksichtsvolle Forderung, auf den Kampfsplatz treten gegen die Erinnerung an einen Nestroy, Scholz, Carl, Findeisen, gegen eine Gesellschaft endlich, deren untergeordnetere Individuen doch über die Rudimente der Schauspielkunst im Klaren sind, was man von den Darstellern in der Josephstadt nicht sagen kann; ob das nicht voreilig ist! Auch wird die, ihre Aufgabe richtig erfassende Kritik den Ton der unbegrenzten Milde und des Alleshingehens lassens gewaltig anzustimmen gedrungen sein, und die unbefchränkte Nachsicht, gegen die ich so oft (wiewohl ungerne) in diesen Blättern sprach, wird eine Versündigung erscheinen gegen die Wiener Bühnenzustände und Hoffnungen; denn zwei große Bühnen kann man dem Dilettantismus nicht anheimfallen lassen. Pokorny unterhandelt mit Beckmann, diesem in seiner Weise ganz einzigen Künstler, dessen Besitz Wien zu erstreben, mit Opfer zu erstreben hat; weil es ihn braucht, nicht nur zu seinem Vergnügen, auch zur Reinigung seines Geschmacks, zum Gegengewicht gegen das übermäßige Wohlgefallen an Verzerrung und Unnatur im Komischen. Die Nähe und Rivalität eines Beckmann (dieses besten Darstellers des Komischwirkenden, wenn auch an sich Ernst, z. B. eines in eingebildeter Lobsgefahrschwebenden) würde auf die, in krassen Frazen und Karikaturen zu weit gehenden Nestroy u. Scholz einen heilsamen Einfluß üben, und somit auch auf das Publikum. — Zwei Novitäten im Burgtheater: „Spartacus“, ein gutes Stück Arbeit von antikgemachter Tragödie mit bestechender Rhetorik, und ein Lustspiel von Deinhardstein sind die Ergebnisse der „rastlosen Thätigkeit“ unseres Burgtheaters. Uebrigens verdient der Dichter des Spartacus, Hr. Weber, Ermunterung; aber die Darbringer der Erstlinge (und Weber's Drama ist eine Erstlingsge-

burt) wollen heute gleich Vorbeeren. — Daß ich Ihnen über die italienische Oper nichts schreiben mag, mag Ihnen sagen, welcher traurige Zustand jener der diesjährige ist. Die mit der enormen Summe von 70000 Francs für 3 Monate bezahlte Persiani ist ganz darnieder, und die Tenore scheinen bei den Grillen Stunden genommen zu haben; mit den Bässen geht es noch.  
L. Adz.

### Korrespondenz.

Marmarosch, 13. April. (Beschluß.)  
Nun wollen wir etwas über die moderne u. hodiernere Nomenklatur im Taufregister dozieren; ich meine die neuerfundenen termini technici u. Titulaturen der neuererscheinenden lebendigen Werke des Fleißes. Wenn man in vielen Naturwissenschaften neue Terminologien erfand, warum soll man in der Naturgeschichte des schönsten Thieres beim alten Schlandrian bleiben? Die alt- und neutestamentarischen Namen, die römischen und griechischen und die aus der Ritterzeit sind alle schon veraltet, gemein, schon ab-, und aus- und krummgetreten. Man sucht also in den Chroniken der Völkerwanderung nach ungewöhnlichen Benennungen und wickelt die Neugeborenen drin ein. Es ist der Modeluxus der Namen, ein nominelles chinesisches Porzellan, ein weißgewaschener Bournous der Taufnamen. Die löschpapierenen Kalendernamen sind alle rococo und häußlich und gehören in den Landelmarkt. Die berühmte Puzmacherin Eitelkeit stürzte das Modefäß um u. fand ganz am Boden Abama, Alabar, Abdul, Irma &c. Das ist jetzt Tagesordnung, das Haupt- und Grundprinzip der Bewegungsparthei, der Riesenfortschritt des Geistes. Könnten Maasse, Gewichte, Münzen und Monate umgetauft werden, warum sollen die neuangekommenen Weltcitoyens nicht mit absonderlichen Namen eingetauft werden, mit zierlichen Rahmen aus pertrifzirtem Mahagoni?! — So eine antiquamoderne Benennung ist ein Kautschukhemd, das sich an jedes Glied knapp anlegt und keinen Tropfen Regenwasser der Gemeinheit durchläßt u. jeden Luftzug der Alltäglichkeit abhält. Wenn ein Wiegenkind nicht etwa Eva oder Maria oder Karl oder Joseph heißt, sondern Stelba, Romilda, Gisulf u. Rubald, so weiß man gleich, daß der Vater weder ein Perrückenstok noch ein Popsträger ist, sondern ein Bartmann im Duäker; daß die Mutter nicht Dusch's moralische Briefe oder die Schriften der Mad. Genlis lieft, sondern die Romane der Georges Sand u. der Gräfin Sahn-Sahn; kurz, daß wir es mit emanzipirenden Emanzipirten zu thun haben. So ein romantischer Name ist das Gazekleid der Modernität; zeigt gleich, daß man nicht

zur Buttermilch, sondern zur Schmette der Gesellschaft gehört. Wenn nur Botta aus den Ruinen Ninive's assyrische Namen in Keilschrift möchte ausgraben lassen und uns einige Küsten voll zuschicken! oder Lipsius aus der Nekropole Thebens eine Schiffsladung hieroglyphischer Namen nach Europa senden möchte, um alle Nachfragen u. Bestellungen zu befriedigen. Es wird gewiß noch eine Zeit kommen, wo die Fundgruben aller Arten Namen werden erschöpft u. verbraucht sein und man die Menschenkinder nach Nummern rufen wird, wie die Fiaker, die sibirischen Gefangenen und die Mitarbeiter der Ersch und Gruber'schen Enzyklopädie. Z. B. der Mann sagt zu seiner Frau: meine einziggeliebte Zwei! worauf sie erwidert: mein herzensgeliebter Neun! — Mein Acht ist schon in der Schule, sagt der Vater vom Kinde, und der Lieutenant ruft: der Gemeine 25 soll krumm geschlossen werden! Auf diese Art wäre kein Mangel, und keine Wiederholung vonnöthen. Die Weltgeschichte ist endlich und erschöpflich, aber Zahlen sind unzählbar zählbar u. bis ins Unendliche. — Und wie schön die Gilden und Rangstufen könnten bezeichnet werden. z. B. Bauern wären nur Einsler, Bürger Zehner, der kleine Adel Hundertler, der höhere Adel Tausender, und ein Napoleon wäre ein Tausender in den Millionen — also je höher hinauf, desto mehr Nullen. Doch glaub' ich nicht, daß die Menschheit beim diese Dezimalsystem was gewänne.  
M.

### Presß-Beitrag.

Handels- und Gewerbs-Geographie von Ungarn. Ein Handbuch für Kaufleute, Fabrikanten, Landwirthe u. Geschäftsmänner. Nach den besten und neuesten Quellen dargestellt von F. Bajaky. Preßburg, 1845. Verlag von J. A. Schaiba.

In einer Zeit, wo in unserm Vaterlande der Sinn für Handel u. Industrie so mächtig rege geworden ist und alle Interessen in Anspruch nimmt, muß ein Werk willkommen sein, das diesen Gegenstand mit Sachkenntniß und Unparttheilichkeit bespricht und dessen Verfasser die Daten aus den besten und zuverlässigsten Quellen schöpft. Die fünf Abschnitte des Buches enthalten: 1. Landes-, Volks- u. Bodenkunde; 2. Produktenkunde (aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineralreich, Gewerbs- und Fabriks-Erzeugnisse); 3. Staatskunde; 4. Handelsgeographie (sehr bündig und zweckmäßig eingetheilt); 5. Geschichte des Handels. Gewiß wird der Leser vielen Angaben begegnen, die für ihn noch neu waren, und die zur nähern Kenntniß des Vaterlandes wesentlich beitragen. Dedizirt ist

das Werk  
Balfhy von  
sehr schön.  
len Buchha

\*\* Die  
wir auf fol  
Liebes b  
besbriefe fü  
Lius Alk  
von G. M.  
hende, das  
»Hast du

Unempfun

Wer kann  
Man liebe  
das eine K  
briefe (in  
Gedichte  
buch-Gedid  
in G. Geib

\*\* Alle  
festiebern  
Werke best

1. „Di  
ihrem g  
Anleitung  
ferwaaren  
Compotes  
fertigung  
der beliebt  
ter besonde  
üblichen  
Erfahrung  
schen und  
Fried. Heil  
tor. (Heil  
dürfte sich  
so umfassen  
zwekmäßig  
sein. Die  
ner geliese  
kannt sind  
in keiner  
und selbst  
großem M  
Seiten sta

2. „De  
ökonom  
ten Geg  
gehard  
A. Sorge  
ferst nütz  
ist kein  
dertmal d  
reitung v  
schriften zu

das Werk S. Durchlaucht dem Fürsten Anton Palffy von Erdöb. Die äußere Ausstattung ist sehr schön. Preis 1 fl. C. M. Zu haben in allen Buchhandlungen Pesths.

\*\* Die elegante und galante Welt machen wir auf folgendes Werkchen aufmerksam: „Der Liebesbote.“ Sammlung ausgewählter Liebesbriefe für alle Verhältnisse passend. Von Julius Alberty. (Gresfeld, Druck und Verlag von C. M. Schüller). Ein Briefsteller für Liebende, das zum Motto führt:

„Hast du noch niemals geliebt, so geh' und liebe noch heute,  
Unempfunden entflieht sonst Dir das reizendste Blut!“

Wer kann solcher Aufforderung widerstehen? Man liebe also und kaufe sich das Büchlein, das eine Kollektion allerliebster stylisirter Liebesbriefe (in alle Verhältnisse passend), dann auch Gedichte für Liebende u. endlich Stammbuch-Gedichte enthält. Zu haben à 24 kr. C. M. in C. Geibels Buchhandlung in Pesth.

\*\* Allen Haushaltungen, Gastwirthen, Kaffeebedern und selbst Konditoren sind folgende Werke bestens zu empfehlen:

1. „Die europäische Konditorei in ihrem ganzen Umfange; oder gründliche Anleitung zur Zubereitung aller Arten von Zuckerwaaren, Früchten, Gebacken, Chokolade, Compotes, Dragees u. s. w., so wie der Anfertigung des feinen Pastwerks, Torten etc. und der beliebtesten künstlichen Getränke.“ Unter besonderer Rücksicht auf die in Deutschland üblichen Sitten und Gebräuche. Nach eigener Erfahrung und den bereits vorhandenen deutschen und ausländischen Quellen bearbeitet von Fried. Aug. Zuckerbäcker, prakt. Konditor. (Heilbronn, Joh. Ulrich Landherr.) Es dürfte schwerlich ein anderes Werk dieser Art so umfassend, reichhaltig u. zugleich so faßlich, zweckmäßig und anwendbar wie gegenwärtiges sein. Die Materialien hiezu haben Berufsmänner geliefert, die als Meister ihrer Kunst bekannt sind. Es soll also dieses nützliche Buch in keiner wohlgeordneten Haushaltung fehlen und selbst Männer vom Fache werden es mit großem Nutzen gebrauchen. Der Preis des 360 Seiten starken Werkes ist 1 fl. 48 kr. C. M.

2. „Der Rathgeber in der Küchenökonomie und den damit verwandten Gegenständen.“ Von Georg Engelhard. (Nisterode und Goslar, Verlag der A. Sorge'schen Buchhandlung, 1845.) Außerst nützlich für Haushaltungen jeder Art. Es ist kein Kochbuch, es enthält keine hundertmal dagewesenen Anweisungen zur Zubereitung verschiedener Speisen, sondern Vorschriften zu holzersparendem Brennmaterial; Be-

nutzung der Kohlenlösch; dem Rauchen der Schornsteine abzuwehren; brennende Schornsteine durch einfache Mittel zu löschen und den Glanzruß aus den Schornsteinen leicht wegzuschaffen; Beschreibungen von Defen, welche zugleich schnell und dauerhaft heizen, so wie von Sparöfen u. s. w. und eine Menge guter und bewährter Küchen- und Haushaltungszergeln. Wir können die Versicherung geben, daß Vieles wir versuchten und ganz bewährt fanden. Der Preis des Werkchens ist 40 kr. C. M. Beide Werke sind in C. Geibels Buchhandlung in Pesth vorrätig.

\*\* In der Hallberger'schen Verlagshandlung zu Stuttgart ist dieser Tage der aus vier Bänden bestehende neue Roman von Spindler, „Fridolin Schwertberger“, erschienen; er scheint sich in dem Kreise der neuern Volkspoesie zu bewegen.

\*\* Das früher von Großhoffinger redigirte politisch-belletristische Blatt: „der Adler“, später auch „Windobona“ genannt, wird nunmehr von einem Buchdrucker in verjüngter Gestalt erstehen, der zu diesem Behufe das Privilegium an sich gekauft hat.

### Theater- u. Musik-Beitrag.

Kaschau. Dem. Josephine Kaiser, vom Pesther Theater (unsere Landsmännin), feierte hier die glänzendsten Successes. Schon der große Ruf, der dieser jungen Künstlerin vorausging, animirte alle Opernliebhaber dergestalt, daß schon mehrere Tage vor ihrem ersten Auftreten nicht nur alle Logen u. Sperrsitze für alle Vorstellungen vergriffen waren, sondern auch mehrere Bänke im Parterre zu Sperrsitzen umgestaltet werden mußten. Am 17. gab sie, wie schon gemeldet, die Adina im „Liebestraut“ u. entzückte unser Publikum dergestalt, daß das zum Erdrücken volle Haus von stürmischen Beifallsbezeugungen erdröhnte. Die zweite Rolle war, am 19., die Aminta in der „Nachtwandlerin.“ Das Haus war nicht minder in allen Räumen überfüllt. Die Arie in dem herrlichen Finale des ersten Actes, so wie die zwei letzten Arien des zweiten Actes bewährten auch hier ihre Meisterschaft. Außer stürmischem Beifall und unzähligen Hervorrufungen, gab es auch heute einen Kranz. Leider waren aber, Hr. Rheida ausgenommen, die übrigen Parthien der Oper schlecht besetzt, und auch Chöre und Orchester wollten nicht durchgreifen. — Den höchsten Triumph feierte Dem. Kaiser in ihrer dritten und letzten Rolle, am 21., als Marie, in Donizetti's Oper „die Tochter des Regiments.“ Das Parterre war schon um 5 Uhr voll, und viele Personen konnten später nicht mehr in das Haus; zu den Sperrsitzen konnte

man nur durch Voltigiren und Springen über die Köpfe Anderer gelangen, was sich sehr possierlich, besonders bei Damen ausnahm. Schade, daß diese Oper, da unsere Direktion nicht im Besitze der ganzen Partitur ist, nicht vollständig gegeben werden konnte, und wir nur einige vorzügliche Nummern mit Gesang, die übrigen aber im Dialoge hörten. Die Kaiser zeichnete sich indessen in zwei Arien des zweiten Aktes und in dem am Schlusse eingelegten Tadolini-Walzer rühmlich aus, obwohl das Uebrige so mangelhaft war, daß es sichtbar die Künstlerin disponirte. Sie erhielt indessen die ehrenhaftesten Auszeichnungen: Enthufastischen Beifall, wiederholte Hervorrufungen, drei Kränze und Gedichte in deutscher und ungarischer Sprache, wovon wir Ihnen das letztere einsenden. — Am 23. erschien Dem. Kaiser noch ein Mal in dem Benefiz des Chorpersonals als Adina. Wir sahen und hörten sie also an diesem Abend zum letzten Male mit neuem Entzücken. Das Duett mit Dulcamara mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden; eben so die herrlich vorgetragene Beriot'sche Walzerarie am Schlusse. Das Publikum überhäufte die von uns scheidende gefeierte Philomele mit einem Applaus, der wohl noch keiner Sängerin auf unserer Bühne zu Theil wurde.

M. Th. Fr.

\* Man schreibt uns aus Wien: „In der diesjährigen italienischen Saison wirken, wie gewohnt, mehrere Deutsche mit. Die erste, Dem. Aue, ein hübsches, junges Mädchen, (Schülerin Gentiluomos) verdirbt regelmäßig die bei den Welschen ehemals so ausgezeichneten Ensembles, so daß sie stets, wiewohl sie nur ein paar Takte zu singen hat, mit Zischen akkompagnirt wird. Bei der letzten Aufführung des „Tasso“ wurde der Skandal und das Distoniren so arg, daß der Buffo die Worte des Textes: Sentite quello strepito, andate via di qua, an die Dame richtete und sie abführte, was allgemeine Heiterkeit erzeugen mußte. — Dagegen Ull. Keiderspeck, als Debutantin, in einer kleinen Rolle der „Italiana in Algerien“ sich fest und sicher hielt, und das Vertrauen zu rechtfertigen begann, das man auf sie setzte. Auch Ull. Liebhardt debutirte darin und zeigte Hoffnungen.“

\* Moliere, der große Violinvirtuose ist nun auch in Wien erschienen und hat in seinem ersten Konzerte — wie es auch nicht anders vorauszu sehen war — das ganze Auditorium entzückt und begeistert. Jede Nummer mußte er wiederholen und die Wiener Kritik spricht sich einstimmig zu seinem Lobe aus.

\* Dresden wird jetzt schwer von den Konzerten heimgesucht! Eine ganze Woche lang jagt eins das andere. Und was für welche!

Mortier de Fontaine gibt eines, worin die Duverture aus Semiramis für acht Pianoforte zu vier Händen, macht Summa Summarum 32 Hände, ausgeführt werden soll. Glücklicherweise, wer das Lastenschlagen jener anderthalb hundert Finger nicht mit anzuhören braucht! Das Kunststück hat Hr. Czerny fertig gebracht, der damit dem Staatskanzler Metternich einen Gefallen thun wollte. „Der Fürst engagirte die Crème de la jeunesse dorée zum Spielen dieser Duverture“, wie die „Spener'sche Btg.“ gewichtig bemerkt.

\* Kapellmeister Spohr hat die ehrenvolle Einladung erhalten, die Direktion eines großen Musikfestes zu übernehmen, zu dem sich in diesem Sommer die Tonkünstler in den Vereinigten Staaten zu New-York vereinigen werden. Neben völlig kostenfreier Reise wird ihm ein ansehnliches Honorar angeboten. Da Spohr eine in New-York wohnende verheirathete Tochter hat, so war er nicht abgeneigt, der Einladung zu entsprechen, konnte aber den zu einer so weiten Reise erforderlichen Urlaub vom Kaiser Hoftheater nicht erlangen.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Zwei Frauen wurden, wie der Courier der Vereinigten Staaten meldet, zu Woodwik in der Grafschaft Gloucester des Staates New-Jersey zu — Friedensrichtern erwählt. Die „liebenswürdigen Magistratspersonen“, die über ihre männlichen Mitbewerber in der Wahl siegten, heißen Sally Brown und Betty French.

\* Die Königin von England hat Befehl ertheilt, daß die Polka nicht mehr in ihrer Gegenwart getanzt werden soll.

\* In England spricht man jetzt viel von den überraschenden Entdeckungen, welche mit dem Riesenfernrohr des Grafen Rosse am gestirnten Himmel gemacht sein sollen. Der Regulus sei demnach keine Kugel, sondern eine Scheibe, u. der Nebelflekk im Gürtel des Orion ein Sonnensystem mit Planeten.

\* Ein Taucher, der Sohn eines Lootsen, hat sich eine solche Amphibien-Natur angeeignet, daß er Winter und Sommer seine halbe Tageszeit unter dem Wasser zubringt. Bonin lebt jetzt in Orleans. Bei dem Bau des Eisenbahn-Diabetes hat er alle Arbeiten unter dem Wasser geleitet, Pfähle in das Bett der Loire eingeschlagen oder ausgerissen, hinderliche Steine beseitigt u. dgl. mehrere. Jedes Untertauchen wurde ihm mit 50 Centimes bezahlt, und an manchem Tage hat er es 240 Mal gethan. Müßig kann er nur drei Minuten unter dem Wasser bleiben, wenn er aber arbeitet, nur eine Minute. Sommer und Winter gilt ihm

dabei ganz  
der schlimm  
wassers, r  
Kälte des  
sten Schad

† Nicht  
Advokaten  
ein Advoka  
der Begräb  
oder zehn  
nachdem d  
zeichnet, k  
ter, Name  
richter No  
Shilling s  
Foler, „n  
Advokaten  
hier ist ein  
und lassen

† T  
Berleumdun  
Bei ihres  
Empfindung  
Und sie ist  
Denn senfz  
Daß — Le

Eins  
Näm

† S  
sekarte ein

=wauw 19

### Un F

Du zauber  
Mit süßem  
Das Freud  
Wo blüht de

Wer tief g  
Dir wunder  
Begeistert f  
Des Nieder

Und im G  
Folgt selig  
Das in der  
Den Himm  
So wird d  
Der Geist

Natio  
Vorstellung  
Dem. Br u  
folg beider

dabei ganz gleich; im Gegentheil, gerade bei der schlimmen Jahreszeit, während des Hochwassers, macht er seine besten Geschäfte. Die Kälte des Wassers thut ihm nicht den geringsten Schaden.

### Pillen und Bonbons.

† Nicht eben schmeichelhaft für den Dubliner Advokatenstand ist Folgendes: In Dublin war ein Advokat so arm gestorben, daß zu Dekung der Begräbniskosten die Kollegen eine Shilling- oder zehn Groschen-Subskription eröffneten, nachdem die meisten Juristen ihren Beitrag gezeichnet, kam der Sammler zu einem der Richter, Namens Toler, nachherigem Lord Oberrichter Norbury, und fragte, ob auch er einen Shilling steuern wolle. „Einen Shilling!“ rief Toler, „nicht mehr, als einen Shilling, einen Advokaten zu begraben! Nein, mein Freund, hier ist eine Guinee (21 Shillinge), gehen Sie und lassen Sie 21 begraben.“

† Die wirkliche Traurige.

Verleumdung ist es, daß Abele  
Bei ihres Mannes Tod verstellte Thränen weint;  
Empfindungsvoll ist ihre Seele  
Und sie ist ganz gewiß so traurig, wie Sie scheint,  
Denn seufzend klagte mir noch heut das gute Kind,  
Daß — Leichentkosten hier erschrecklich theuer sind.

† Künstlerparole.

Eins nur im Leben thut Noth,  
Nämlich: das tägliche Brod!

† Scherzfrage: Worin gleicht eine Speisefarte einer Zeitung?

гащпнув

==ааun ja uapqnuw aqiw : 110 a1 u N

### Lokal-Beitrag.

#### An Fräulein Marie v. Marra.

Du zaubervolles Wesen, das beschwörend  
Mit süßem Ton der Wehmuth Thräne,  
Das Freudenreich, das Hohe, Edle, Schöne,  
Wo blüht der Kranz, der nach Verdienst Dich ehrend?

Wer tief gerührt dir lauscht, die Klänge hörend,  
Dir wunderbar verliehen die Kamöne,  
Begeistert spricht: o Sterblicher, entwöhne  
Des Niedern Dich, das Edle nur verehrend.

Und im Entzücken, Irdischem entführet  
Folgt selig dem Afford das Gemüt,  
Das in der Löne Wonne sich verlieret,  
Den Himmel ahnend, freudetrunken glüht:  
So wird durch Dich der Sinn geläutert,  
Der Geist gestärkt, das Leben uns erheitert.

Josephine.

### Theater.

Nationaltheater. Die zweite und dritte Vorstellung des Hrn. Guerra und der talentvollen Dem. Brussi fanden am 21. u. 23. d. statt. Der Erfolg beider Vorstellungen konnte sich nicht glänzen-

der gestalten, indem sich ein äußerst zahlreiches Publikum einfand, das den Leistungen dieses so berühmten Künstlers alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Wir sprechen vorerst von einem Solo, das er mit einer, nur einer Taglioni würdigen Vollendung ausführte, und obwohl er im einem, Tänzerin ganz undankbaren Kostüme erschien, so waren doch alle seine Pas so abgerundet, daß sie zum Modelle hätten dienen können. Das Ensemble dieses Tanzes ist hinreißend schön und genial und als das Publikum das bis stürmisch verlangte, erschien Hr. Guerra mit seiner Schülerin und sie wiederholten den Tanz mit derselben Frische und derselben Ausdauer, wie das erste Mal. Darauf folgte die so beliebt gewordene „Jota“, dann die „Larantella“ und ein Blumenregen gab Kunde, wie sehr das Publikum diese seltenen Talente zu würdigen weiß. — Der Enthusiasmus steigerte sich noch am 23., wo das Publikum unermüdet in den Spenden des Beifalls, der Kränze und der Blumen sich bezeigte. Aber Hr. Guerra ist auch ein Ballettänzer, der wenige seines Gleichen hat, und was bei ihm besonders zu bewundern ist, daß er so viele und verschiedenartige Vorzüge in sich vereinigt: Vollendung, Grazie, Lebendigkeit, Anstand und ein bewunderungswürdiges Spiel. Dem. Brussi hat ebenfalls ausgezeichnete Befähigungen und, bleibt sie einige Jahre mit dem berühmten Künstler beisammen, so wird man bald ihren Namen mit großen Lettern annoncirt sehen.

— Am 26. d. wurde bei Gelegenheit der Darstellung von Szigligetis „két pistoly“ (zwei Pistolen) unser Theater von dem Besuche S. königl. Hoheit des Kronprinzen von Württemberg überrascht. S. königl. Hoheit wurden von dem übervollen Hause mit lautem Kljen empfangen u. geruhten über eine Stunde im Hause zu verweilen, von wo aus sich Höchstdieselben in das deutsche Theater verfügten.

— Hr. Guerra u. Dem. Brussi gehen von hier nach Preßburg.

Deutsches Theater. Am 26. d. gab Frln. v. Marra die Prinzessin in Meyerbeers Oper: „die Gibellinen“ zur sechsten Gastrolle. Die Künstlerin ließ auch an diesem Abend ihre glöckerne Stimme ertönen und sang ihre Arien recht virtuos, so daß ihr der Beifall des Publikums in bedeutendem Maße zu Theil wurde; dennoch wiederholen wir es, daß sie im kolorirten italienischen Gesange viel ausgezeichneteter ist und nur dort einen wahren Enthusiasmus zu erregen im Stande ist. Trefflich war auch unsere Mad. Mink als Beatrice, so wie Hr. Gehrer als Raoul und Hr. Waray als Marcel sehr verdienstlich waren. — An diesem Abend wurde auch diesem Theater die Ehre zu Theil, durch einen kurzen Besuch des hier anwesenden Kronprinzen von Württemberg königl. Hoheit erfreut zu werden. Der durchlauchtigste Gast, in dessen Begleitung wir den Grafen Stephan Szecsenyi bemerkten, erschien vor Anfang des dritten Aktes und verweilte bis gegen die Mitte desselben. Der äußere Schauplatz sowohl, als der Portal-Vorsprung des Hauses waren dem hohen Gaste zu Ehren glänzend erleuchtet.

— Die nächste Parthie der Frln. v. Marra wird die Julie in Bellinis Oper „Montecchi und Capuletti“ sein (künftigen Freitag.)

— Hrn. Ott's Gastspiel werden wir die Ausführung eines neuen effektvollen Dramas, „die Waise von Lucca“ zu verdanken haben.

— Dem. Josephine Kaiser ist von ihrem Kunstausfluge in Kaschau wieder hier angekommen.

— Dem. Re vie, die bekannte Sängerin, gibt vorläufig einige G a t r o l l e n auf unserer Bühne.

### Lokalnotizen.

Das am 27. d., wie gewöhnlich, in der Vormittagsstunde abgehaltene KasinoKonzert war eines der interessantesten Außer dem klassischen Quintett von Mendelssohn-Bartholdy hörten wir noch zwei Hori-Künstler, nämlich die liebenswürdige Amalie Mauthner, welche eine Fantasie von Thalberg mit gewohnter Präzision vortrug und, mehrmals gerufen, uns noch mit einem Ungarischen ergötzte; ferner Hr. Neuhauser, auf dessen nächstens stattfindendes Gastspiel im Nationaltheater wir schon sehr gespannt sind, welcher zwei Arien sang und darin sowohl musikalische Bildung, als auch gefälligen Vortrag bekrundete.

— Der neueste Pariser Constitutionnel vom 20. April enthält zu Anfang seines Blattes einen großen leitenden Artikel, überschrieben: „Le Vedegylet“ (der Schutzverein). Man sieht, daß unsere Angelegenheiten auch in fernen Ländern Interesse gewinnen.

— Nächstens tritt hier eine gemischte Kommission, unter Vorsitz des Hrn. Stadthalterreirathes, Grafen von Lörst, zusammen, um sich über die vorzunehmende Regulirung des Pesther Donauufers zu berathen, und einen Entschluß zu fassen, bei welcher Gelegenheit auch die Bestimmung der Plätze zum neuen Dreißigstame, zur Landung der Schiffe, zum Heusen u. s. w. zur Sprache kommen wird.

— Der Bau der Maschinen-Depots und der Personenhalle der Centraleisenbahn in Pesth hat bereits begonnen und diese bedeutenden Baulichkeiten, zu deren Ausführung der rühmlich bekannte Baumeister Hr. Zitterbarth beauftragt ist, hofft man noch dieses Jahr zu vollenden. Unter Dach dürften sie schon zu Anfang des Herbstes sein. — Künftiges Jahr wird der Bau des ganzen großen Bahnhofes begonnen.

— Die Strecke der Eisenbahn zwischen Pesth und Waizen dürfte schwerlich schon im August, wie man Anfangs sich vornahm, vollendet sein. Man spricht jetzt vom Oktober.

— Wie es heißt, soll zu den neu einzuleitenden Dampfeschiffahrten von Pesth nach Promontor, Maczkeri u. s. w. der Dampfer „Argo“ verwendet werden.

— Da der Fangdam des Ofner Kettenbrückenkopfes ganz mit Wasser gefüllt war, mußten die Mauerarbeiten daselbst einstweilen eingestellt werden. Da aber nun das Wasser bis an die äußere Pilotenreihe fiel, so fängt man bereits wieder an das Wasser auszupumpen, und das Mauern wird demnächst wieder beginnen.

— Durch das viele Bauen sind heuer in Pesth die Baumaterialien um 25 Prozent gegen voriges Jahr gestiegen.

— Zu den größern Bauten, welche so eben in Pesth begonnen werden, gehört auch jenes in der

Hochstraße, auf drei Stok angetragene, des Hrn. von Borsofy, Wahlbürgers und Rittmeisters der Husaren- Eskadron der Pesther Bürgermiliz. — Hr. v. Borsofy, der schon mehrere ansehnliche Bauten in Pesth aufführen ließ, und auch durch seine gut berechnete Häuser-Manipulation Viele zum Bau aufgemuntert, hat sich um die Verschönerung der Stadt wesentliche Verdienste erworben. Mögen Andere diesem Beispiele folgen!

— (Gefundene Briestafche.) Nicht nur die Weltstadt Paris, auch Pesth hat seine Glücksjäger, und so wie jene haben auch diese zu Zeiten ihre komischen Einfälle. Vorige Woche wurde in den Pesther Briefpostkasten unter den zur Beförderung aufgegebenen Briefen auch ein Paket gefunden, welches von innen eine Briestafche, von außen aber folgende Bemerkung enthielt: „Diese Briestafche wurde mit zweihundert fünfzig Gulden gefunden, das Geld befindet sich — in guten Händen.“ — Sollte vielleicht für den einstigen Eigenthümer die Briestafche, in welcher sich noch einige Lotteriezettel und Quittungen befinden, einen Werth haben, wird es ihm nicht schwer werden, selbe auf dem Postbureau zu bekommen. —

— Von 1. Mai l. J. angefangen geht die Briefpost nach Agram, so wie auch jene nach Grätz täglich, und somit ist für den Verkehr wieder eine Erleichterung erzielt.

Für Theater-Direktionen. Stets bemüht, mit den ersten Dichtern Deutschlands in Verbindung zu sein, habe ich das bereits mehrere Mal mit Beifall im k. k. Hofburgtheater gegebene Lustspiel „zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ v. Deinhardstein mit vielen Kosten an mich gebracht, und zeige den p. t. Theater-Direktionen an, daß sowohl dieses Stück, so wie auch „der deutsche Krieger“ v. Bauernfeld, das Baudeville: „die Müllerin von Burgos“, welches 15 Mal im k. k. priv. Josephstädter Theater, bei stets vollen Häusern gegeben wurde, ferner das Drama-Baudeville: „die Glücksritter in Paris“ v. Carl, „die Dame von St. Tropez“ v. Ritter v. Schönfeld, so wie die zwei neuesten Lokalpossen: „Rebus in allen Ecken“ v. Lüd und „die Komödie im Zimmer“ v. Hopy, Musik von Adolf Müller, auf rechtmäßigem Wege nur durch Unterzeichneten zu beziehen sind.

Franz Holding,

Leiter des Musik- u. Theat.-Musikantens-Büreaus in Wien. Wieden, Nr. 35.

Anzeige für Theater-Direktoren. Die von J. Nestroy nach Bayard's: „Boquillon“ bearbeitete, im k. k. priv. Theater an der Wien mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Posse mit Gesang: „Unverhofft“, Musik vom Kapellmeister Adolf Müller, ist ausschließendes Eigenthum des Theatergeschäftsbureau des Adalbert Prix in Wien, kann also auf rechtmäßigem Wege nur von demselben bezogen werden.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 30.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts- Buchdruckerei.

# Kunst

Redakteur:

1845.

Rudo

„Musik ist



wo derselbe gebildet umgeben von demner französischen Kind zum Knabenfrühesten Jugendent außerordentlicherte das Kind über der Born der Kuntig seinem Innerdem andere Knaben Spiel angehervorbrachte, iFreunde seines aber war weit eAnstrengung die Natur bei seinem drei Stunden tämit Musik vor entwickelte sich künftigen Berufs Weimar unterhen Lehrer verbd in der Musik, un der Hofkapellme weitere Ausbild endlich in's Va in Norwegen u